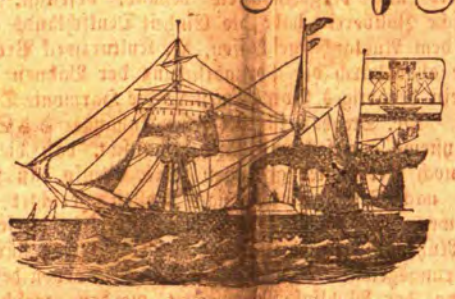
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 297. Memel, Freitag, den 19. Dezember. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 19., Vorm 11 Uhr: 1) im de la Chaux'schen Speicher Verkauf von Talmas und Jaquettes, 2) in der Pfandkammer des Königl. Amtsgerichts Auktion über Materialwaaren.

Die Aenderung der Reichsverfassung.

II.

Wir haben in unserem ersten Artikel über die geplante Aenderung der Reichsverfassung uns nach besten Kräften streng objektiv gehalten, die Hervorkehrung des Parteistandpunktes vermieden, um zu zeigen, daß die Ausdehnung der Wahlperioden auf vier Jahre, dem wohlverstandenen Interesse aller nicht geradezu und unbedingt feudalen Parteien widerspricht — und eine solche unbedingt feudale Partei existirt nicht mehr, da die wenigen Männer, die, nichts lernend und nichts vergessend, ausschließlich in verschollenen Erinnerungen leben, nicht wohl eine Partei genannt werden können. Wir haben nur an der selbst in hochkonservativen Kreisen anerkannten Grundlage der Betheiligung des Volkes an der Regierung und an der Kontrole der Regierung festgehalten. Wir werden es dagegen heute nicht ganz vermeiden können, den politischen Parteistandpunkt zu betonen, wenn wir von der Absicht sprechen, die Budgetberathungen nicht mehr in einjährigen, sondern in zweijährigen Pausen vorzunehmen. Dieses Parteipolitische aber wollen wir vorausnehmen, um mit den allgemeinen Bedenken gegen diesen Theil der zur Berathung gestellten Aenderung der Reichsverfassung schließen zu können.

Wenn irgend wann einmal eine Neuerung in Rede kommt, welche dazu angethan erscheinen könnte, die parlamentarische Machtbefugniß auszudehnen, so vergißt die Regierung niemals, für ein Correlat zu sorgen, welches die voraussichtliche Verschiebung des Machtverhältnisses zwischen den gesetzgebenden Faktoren — der Krone einerseits und dem Parlamente andererseits — wieder ausgleicht; und niemals hat das Parlament sich geweigert einen solchen Ausgleich gutzuheißen. In jedem umgekehrten Falle aber hat die Regierung es den Parlamenten überlassen, für sich Garantien ausfindig zu machen, welche die parlamentarischen Befugnisse vor einer Unterdrückung durch das Uebergewicht gesteigerter Kronrechte schützen und an die etwaigen Garantieforderungen wurde dann immer ein mäkelnder Maßstab gelegt, damit nur ja nicht die Landesvertretung auch nur den Schein erweiterter Befugnisse gewinne. Die Beispiele hierfür sind zur Hand und ganz neuen Datums. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen bedeutet unter allen Umständen eine Erweiterung des Regierungs-Einflusses, von dessen Ausdehnung man immer nur erst unterschätzende Begriffe hat. Das Preußische Parlament, an welches die Regierung das Ansinnen stellte, der Regierung die Einfluß-Erweiterung zuzubilligen, war darauf angewiesen, selbst sogenannte Garantien gegen einen Mißbrauch des neuen Einflusses ausfindig zu machen, und es sann sich Garantien aus von wahrer Spinngeweb-Feinheit und Spinngeweb-Stärke, — und selbst dieses Spinngewebe ist nur erst ein Versprechen!

Es kann nun in keinem Sinne zweifelhaft sein, daß das Schwergewicht parlamentarischer Macht in dem Budgetrechte liegt. Die Bewilligung des Etwas ist das 00 und 0 der Volksvertretungsrechte. Die Budgetberathung ist und bleibt „die Inventur aller starken und schwachen Stellen der Regierung." Die Kraft des Reichstages liegt darin, daß er Jahr für Jahr bei dieser Inventur nachdrücklich seinen Willen geltend macht und nöthigen Falles einmal einer Regierung alle Mittel verweigert, die nicht unbedingt erforderlich sind, um die Staatsmaschine überhaupt im Gange zu erhalten. Von einer Budgetberathung zur anderen ist die Verwaltung der Controle ledig, die selbst dann nicht überflüssig ist, wenn sie gar nichts auszusetzen findet; denn das bloße Vorhandensein einer solchen Controle erzwingt sich eine weitgehende und segensreiche Rücksichtnahme. Es steht somit auch außer Zweifel, daß es die parlamentarischen Rechte wesentlich einschränken heißt, wenn man die jährliche Inventur in eine zweijährige verwandelt. Zwei Jahre lang bleibt dann die Verwaltung ohne die Controle der Volksvertretung. Das Machtverhältniß zwischen Reichsregierung und Reichstag wird damit gänzlich verschoben, und zwar in einem Maße, daß es kaum oder vielmehr ganz unmöglich erscheint, ein Gegengewicht, einen Ausgleich zu schaffen, der denn auch regierungsseitig gewohntermaßen gar nicht in Vorschlag gebracht, dessen Ausfindigmachung wohl wieder dem Spürsinn der Volksvertretung überlassen ist.

Wir müssen leider bekennen daß wir zu dem Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung nicht das Zutrauen haben, derselbe werde die Zumuthung, auf einen großen Theil seiner Rechte, welche die Rechte des Volkes sind, zu verzichten, ohne Weiteres zurückweisen. Das darf uns aber nicht hindern, warnend darauf hinzuweisen, daß wir in neuerer Zeit in unserem staatlichen Leben immer mehr auf einen gefährlichen Patriarchalismus hinsteuern, der sich nur nothdürftig hinter dem scheinbar so billigen Verlangen versteckt, volles Vertrauen einer Regierung entgegen zu bringen, welche sicherlich die Tendenz hat, eine wohlwollende Regierung zu sein. Die Controle aber schließt das volle Vertrauen keineswegs aus; sie bilde vielmehr für Zeiten der öffentlichen Aufregung, das etwa erwachende Mißtrauen ein Sicherheitsventil, das geradezu unentbehrlich genannt werden muß, unentbehrlich für jede Regierung, die nicht von der Hand in den Mund lebt, sondern vorsorgliche Blicke auch in die Zukunft wirft. Die Volksrechte, die man heute auf der einen Seite opfert, bilden auf der anderen Seite einen verderblichen und treffenden Gewinn, denn die Gegenströmung kann nicht ausbleiben, und nach den allzusicheren Lehren der Geschichte würde sie eine reißende, eine eruptive sein müssen.

Indem wir so ernsten Befürchtungen für die Zukunft Ausdruck geben, sind wir weit davon entfernt, zu Gunsten einer Doctrin zu übertreiben, sondern es spricht aus uns lediglich tiefe patriotische Besorgniß, welche wir gern in ihrem Wesen erkannt, in ihrem Umfange getheilt und eben dadurch gehoben sehen möchten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 18. Dezember.

Noch zwei Tage, noch drei Tage höchstens, und die **Parlamente allerwärts, die Landtage** unserer Deutschen Bundesstaaten, werden sämmtlich ihre Pforten geschlossen haben. Schon jetzt beginnt allgemach die Kampfesstimmung dem Festesfrieden Platz zu machen, und eine Spur vom Weihnachtsgeiste ist in der Art nicht zu verkennen, wie in den jüngsten Tagen die innere und äußere Besitzpolitik von der öffentlichen Meinung beobachtet und damit beurtheilt wurde. Die Vorlage an den Bundesrath, die eine Verlängerung der Budgetperiode auf zwei, der Reichstagslegislaturperiode auf vier Jahre, führte zu einem heißen Zeitungskampfe als sie nur in der Idee bestand, vor wenig Tagen ist sie nun in ihrem Wortlaut publicirt worden, und man erkennt nicht etwa einen besonders tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung, von der Erneuerung des Parteikampfes, von einer besonders eifrigen publicistischen Agitation für oder gegen die Vorlage ist nichts zu spüren. Die Reise Schuwalows nach Varzin, die Reise des Lord Dufferin, des Deutschen Botschafters Grafen Hatzfeld in die stille Winterresidenz des Reichskanzlers findet überall eine friedliche, beruhigende Deutung. Selbst die Debatten über das Feld- und Waldpolizeigesetz verliefen ruhiger als man erwarten durfte, der weihnächtliche Tannenduft wehte auch hier beruhigend, besänftigend hinein in den Sitzungssaal des Preußischen Abgeordnetenhauses.

Weihnachtsstimmung liegt auch in den **mildthätigen Sammlungen**, liegt ferner in den parlamentarischen Erörterungen darüber, ob und in welcher Weise der Staat helfend eingreifen müßte. Frankreich ist uns in dieser Richtung mit gutem Beispiele vorangegangen, indem die Kammern, Millionen zur Linderung des drohenden Elends votirten. Auch die politische Misere, die im benachbarten Frankreich herrschte, ist gemildert. Die Gerüchte von den Ministerkrisen bewährten sich nicht. Inzwischen sind zur Wahrung der Autorität der Regierung auch einige strenge Maßregeln verfügt worden. So wird Herr Roury, Richter am Tribunal von Niort, disciplinarisch vom Kassationshof wegen Betheiligung an einem legitimistischen Banket und der Organisation eines Bittschriftfeldzuges gegen den Art. 7. des Unterrichtsgesetzes verfolgt werden, und der Staatsrath erklärte den Bischof von Grenoble Msgr. Farn, des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig, weil er ein päpstliches Breve veröffentlichte und die Krönung einer Statue der Muttergottes ohne Bewilligung der Regierung vornahm.

In Oesterreich absorbirt die Verhandlung über das Wehrgesetz noch immer alles Interesse. Es gewinnt den Anschein, als ob sich schließlich doch eine Majorität für diese enorm wichtige Vorlage finden sollte. Der Club der Linken, der früher geschlossen gegen die Annahme der Wehrvorlage stimmte, beharrt zwar bei seinem ersten Beschluß, gewährt aber den einzelnen Fractionsmitgliedern volle Freiheit der Abstimmung. Der Einfluß des Kaisers, der den Obmann des Clubs empfangen und ihm beruhigende Versicherungen gegeben hat, ist hier nicht zu verkennen.

Auch das **Englische Ministerium** steht fester als man glaubte. Das Cabinet Beaconsfiels hat eine wunderbare Probe seiner Widerstandskraft abgelegt. Es hat den ungeheuren Stoß, den ihm die liberalen Gegner mit der Schottischen Campagne Gladstones zu versetzen beabsichtigen, ertragen, ohne im mindesten erschüttert zu werden, ohne den Stoß auch nur merklich zu empfinden. Die Campagne Gladstones in Schottland, die als eine geistige Kraftanstrengung einzig in ihrer Art dasteht — Gladstone hat in ungefähr 8 Tagen nahezu zwei Dutzend große glanzvolle Reden gehalten, von welchen jede einzelne so geartet war, daß ein Redner minderer Bedeutung sich, gering gerechtnet, vierzehn Tage auf dieselbe vorbereiten müßte — und die den Ruf Gladstones als Redner vollständig gerechtfertigt, ja noch bedeutend erhöht hat, hat politisch keinen Effekt gehabt und den Chancen der liberalen Partei für die, wenn nicht unmittelbar, so doch in nächster Zukunft bevorstehenden Wahlen nichts weniger als erhöht. Gladstone, dem glanzvollen Redner, wird unbegrenzte Bewunderung entgegengebracht, für Gladstone, den Politiker, hat man nur Mißtrauen. Die Schlappe in Afghanistan ist dagegen dem Englischen Cabinet um so fataler, als sich England sagen muß, daß nur die übermäßige Härte, mit der das Militärcommando den Afghanen begegnete, den neuen Aufstand hervorrief.

Der im **Proceß Mirsky** mit angeklagt gewesene Levenson wurde nach Poltava (Südrußland) verschickt. Wie bei dergleichen administrativen Verschickungen üblich, soll auch ihm die Wahl zwischen einigen Gouvernements freigestellt worden sein. Er entschied sich für genannten Ort und steht dort nun unter der genauesten Polizeiaufsicht. Ueber den Aufenthaltsort seiner anderen Schicksalsgenossen verlautet hier noch nichts.

Ismail Pascha, der frühere Vicekönig von Aegypten, soll einen Brief an die Hohe Pforte gerichtet haben, in welchem er erklärt, daß das Klima von Neapel seiner Gesundheit nicht zuträglich sei, und um die Vergünstigung bittet, in Konstantinopel leben zu dürfen. Man glaubt in Konstantinopel, daß ihm dies gewährt werde, es sei denn, daß die Regierungen Englands und Frankreichs Einwendungen erheben.

Bekanntlich hat die **Pforte in der Gusinje-Affaire**, insbesondere in Folge der Drohung Montenegros, sich mit Waffengewalt in den Besitz der abzutretenden Gebiete setzen zu wollen, an ihre Vertreter im Auslande eine Note gerichtet. Diese Note, deren Inhalt unser Blatt bereits gestern im telegraphischen Auszuge mitgetheilt hat, führt als Beweis für die Bemühungen der Pforte, eine gütliche Erledigung der Gusinje-Frage herbeizuführen, mehrere Thatsachen an. Vorerst habe Mukhtar Pascha von Kalkandelen aus in einer Proclamation die Bevölkerung zum Gehorsam aufgefordert. Eine zweite Proclamation habe Mukhtar Pascha von Prizrend aus erlassen, worin er neuerlich in energischer Weise die Einwohner von Gusinje, Ipek und Djakova zum Gehorsam auffordert, seinen festen Entschluß ankündigt, die Bedingungen des Berliner Vertrages auszuführen, und schließlich

vor den Folgen jedes Widerstandes warnt. Gleichzeitig hat Mukhtar Pascha militärische Dispositionen getroffen, um jeden Zuzug von Hilfsschaaren nach Gusinje zu verhindern. Zu diesem Zwecke habe er seine aus 15 Bataillonen bestehende Streitmacht durch Herbeiziehung von 7 Bataillonen aus Mitrovitza verstärkt. Schließlich habe er den einzigen bis jetzt noch in Gusinje verbliebenen Türkischen Autoritäten, dem Kaimakam und Kadi, die Weisung ertheilt, den genannten Ort zu verlassen. Gusinje selbst wurde von den Türkischen Truppen cernirt, um eine Capitulasion der Stadt herbeizuführen. Ungeachtet dieser Vorkehrungen der Pforte, den auf Gusinje und Plava bezüglichen Bestimmungen des Berliner Vertrages zu entsprechen, habe Montenegro mit seinem eigenen Einschreiten gedroht. Sollte Montenegro diese Drohung verwirklichen. so lehne die Pforte jede Verantwortlichkeit für eventuelles Blutvergießen ab.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin,** den 17. Dezember. [Herrenhaus.] Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. Am Ministertisch der Vice-Präsident des Königl. Staatsministeriums Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, die Staatsminister Maybach, Bitter und Dr. Friedberg, sowie zahlreiche Regierungscommissarien. Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung, deren einziger Gegenstand der Bericht der Eisenbahncommission über den Gesetzentwurf betreffend den Erwerb mehrerer Privateisenbahnen für den Staat. Die Commission beantragt: dem Entwurf unter Streichung des zweiten Satzes im § 4: „Der Finanzminister wird ferner ermächtigt, die bisher begebenen Anleihen dieser Gesellschaften zum Betrage von 737,114,700 Mk., soweit dieselben nicht inzwischen getilgt sind, zur Rückzahlung, bezw. zum Umtausche gegen Staatsschuldverschreibungen zu kündigen, auch die hierzu erforderlichen Geldbeträge durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Staatsschuldverschreibungen aufzubringen" — in der Fassung nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen. Der Berichterstatter Herr Brüning leitete die Debatte ein, indem er in kurzen Worten die Annahme des Commissionsantrages empfahl. Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode richtet an den Eisenbahnminister unter Anerkennung des Staatsbahnsystems, daß er eine zu weit gehende Centralisation des Eisenbahnwesens vermeiden möge, denn schließlich würden gar keine Privatbahnen existiren. Wenn er auch die Erwerbung von Privatbahnen für den Staat für einen Fortschritt der Cultur halte, so dürfe man dieses System doch nicht zu weit ausdehnen. Minister Maybach hob die Nachtheile hervor, welche in wirthschaftlicher Beziehung aus dem bisher bestehenden gemischten System entstanden. Wenn man schon längst zum Staatsbahnsystem übergegangen wäre, hätte man ein großes Capital ersparen können. Jetzt sei es aber Zeit den Manipulationen der Börse ein Ende zu machen (Sehr richtig!) Nur ein Zusammenfassen aller Bahnen in der Hand des Staates entwickele einen Vortheil für das ganze Land. Redner bittet sodann, den Antrag der Commission bezüglich des § 4 abzulehnen und so groß auch die Ermächtigung des Abgeordnetenhauses zu sein scheine, dennoch dieses Vertrauen der Staatsregierung zu beweisen. Die Staatsbahnen hätten die Aufgabe, die wirthschaftliche Entwickelung des Landes zu heben. Er hege die feste Ueberzeugung, daß das Staatsbahn-Prinzip das einzig richtige sei und daß es endlich Zeit sei, den wirren Verhältnissen der letzten Jahre ein Ende zu machen. Es sei bereits seitens der Staatsregierung eine Organisation geschaffen, welche auch dem Gedanken der Decentralisation entspreche. Schließlich empfahl der Minister noch das Staatsbahnsystems vom strategischen Standpunkte aus Herr Theune erklärt sich gegen die Anträge der Commission nicht blos, sondern gegen das ganze Gesetz. Nach der Erklärung des Ministers scheine es, als ob der Staat die Absicht habe, alle Bahnen zu erwerben; gegen eine Centralisation müsse er ganz entschieden aus staatlichen und wirthschaftlichen Gründen Widerspruch erheben. Redner wendet sich dann namentlich gegen das Tarifwesen, wie das ausfallen werde, wenn der Staat erst im Besitz aller Hauptbahnen sei, das wisse man nicht, zu erwarten aber sei, daß dadurch die neu inaugurirte Zollpolitik unterstützt werden solle, um die Ueberschwemmung des inländischen Marktes mit ausländischen Produkten zu verhindern. Namentlich wirthschaftliche Bedenken seien es, welche er gegen die Verstaatlichuug hege, und habe er namentlich die alte Preußische Finanzpolitik im Auge, wenn er bitte, die Vorlage abzulehnen. Graf zur Lippe erklärte sich gegen die Vorlage und glaube der Regierung auf diesem Wege Widerspruch entgegensetzen zu müssen. Die Verstaatlichung der Privat-Eisenbahnen halte er für ein gewagtes Geschäft, dessen kalkulatorischen Ertrag man ganz unmöglich feststellen könne; die Garantien, welche das Abgeordnetenhaus geglaubt habe, aufstellen zu müssen, seien werthlos, denn wenn sie eine Erschwerung der Maßnahmen herbeiführen werden, so würde die Staatsregierung doch jetzt nicht ohne Weiteres ihre Zustimmung geben. Liege denn der Ankauf der Bahnen im Interesse des Staates? Wer habe denn ein größeres Interesse daran, als die Aktionäre? Das ganze Geschäft sei nur von Nutzen für den Capitalisten. Was nun den Tarif anlange, so müsse sich dieser dem Bedürfnisse des Verkehrs anpassen und könne nicht von oben herab geregelt werden. Als in den dreißiger Jahren das Bedürfniß nach Verstaatlichung der Bahnen hervortrat, war der Staat nicht in der Lage demselben abzuhelfen. Jetzt wolle 4 Eisenbahnen erwerben, darunter die bestfundirten. Wenn der Staat die bestfundirten Bahnen ankaufen wolle, so störe er dann durch die historische Entwickelung das Eisenbahnwesen. Und frage er weiter: sei uns denn der Reichthum so plötzlich in den Schooß gefallen, daß wir die Bahnen alle bezahlen können? Die Staatsschuld werde dadurch vermehrt. In dem ganzen Prinzip handle es sich nur um Machtfragen, und durch sie werde der ruhige Besitz nur gestört und die Konkurrenz zwischen Privatbahnen und Staatsbahnen die nur im Interesse des Handels und der Industrie bestand, beseitigt. Der Deutsche Zollverein habe die Einheit Deutschlands gegenüber dem Auslande geschaffen, der Kulturzweck Preußens werde aber durch die Verstaatlichung der Bahnen gestört und ein derartiges Vorgehen störe die Harmonie Deutschlands. Dr. Stephan ist von jeher Anhänger des Staatsbahnsystems gewesen und hätte gewünscht, daß die Vorlage noch viel weiter gegangen wäre, ebenso daß sie sich mehr nach Südosten als nach Westen gerichtet hätte. Erst wenn das ganze System hergestellt sei, dürfe man eine Ruhepause eintreten lassen. Die Vorlage stärke die Regierungsgewalt. Die Vorlage könne nur von der Perspektive der Wohlfahrt betrachtet werden, welche das Eisenbahnsystem dem Lande erweise. Die Tariffrage gehöre vor den Reichstag. Die Eisenbahnfrage hält Redner für eine Coulisse, hinter welche sich der Minister zurückziehen könne. — Frhr. Senfft v. Pilsach erklärt sich gegen die Vortage „Graf Moltke befürwortet die Vorlage vom militärischen Standpunkt, ohne die Leistungen der Privatbahnen verkennen zu wollen. Die finanziellen Bedenken theilt Redner nicht, im Gegentheil biete sich dem besser situirten Mittelstaud Gelegenheit, sein Geld in sicheren Staatspapieren anzulegen. — Im weitern Verlauf der Generaldiskussion erklärt sich Herr Hasselbach, wenn auch mit schwerem Herzen für die Vorlage und beantragt Wiederherstellung des § 6. Minister Maybach befürwortet die Vorlage nochmals vom Standpunkt des wirthschaftlichen und Verkehrsinteresses und Finanzminister Bitter vom finanziellen Standpunkte aus. Nachdem Herr Hausmann sich gegen die Vorlage erklärt und Herr v. Dechend dieselbe befürwortet, versucht Herr Camphausen (Berlin) — der frühere Finanzminister — dieselbe finanziell zu bemängeln. Nachdem Graf Brühl entgegen der Auffassung seiner Freunde sich für das Gesetz ausgesprochen, wird die Generaldiskussion geschlossen und in der Spezialdiskussion das Gesetz mit großer Majorität — der § 6 mit 90 gegen 16 Stimmen angenommen und dann um 4¼ die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung unbestimmt.

△ **Berlin,** 17. Dezember. Die Patti im Opernhause hat nicht so große Zugkraft, wie der Elbinger Simultanschulstreit im Landtage. Es waren aber auch die Eminenzen aller Fraktionen, die man zu hören hoffen durfte, und dazu kam noch der pikante Beigeschmack einen aktiven Minister gegen seinen unmittelbaren Amtsvorgänger, Herrn v. Puttkamer gegen Herrn Dr. Falk kämpfen zu sehen. Soweit kam es nun freilich nicht, denn die Debatte mußte in später Stunde abgebrochen werden, ehe noch Herr Falk das Wort genommen. Bis zum Schlusse aber, sechs lange Stunden hindurch, harrten die Tribünenbesucher in dichtem Gedränge aus; sie überstanden auch in des Wortes eigentlichster Bedeutung den Gneist'schen staatsrechtlichen Vortrag und die schwer vernehmlichen, fein zugespitzten und wohl vorbereiteten Bruel'schen Malicen. Ersatz bot kaum die Puttkamersche Rede, die anderhalb Stunden währte und nicht mit einem „Hochruf" schloß. Nicht einmal Virchows geistvoller Vortrag über das freisinnige Prinzip der Volkserziehung war ein voller Ersatz für die Leiden der „in drankvoll fürchterliche Enge Gekeilten — erst der letzte Redner hielt vollumfanglich schadlos. Es war der Redner des Centrums, Herr Hofprediger Stöcker, der in mehr als einstündigem Vortrage eine formvollendete Auseinandersetzung gab, die — abgesehen von einem einzigen, durch Zwischerufe provizirten Satze — recht gut als eine Rede Widthorst's hätte passiren können. Demokratisten Beifall gewann Herr Stöcker bei Herrn v. [illegible], der sich durch die Manier, kleine, unverbürgten [illegible] und anonyme Geschichtchen zu erzählen, verwandtschaftlich berührt fühlte. Zu einem Abschlusse kam, wie gesagt, die Debatte nicht. Nach fünf Uhr wurde die Vertagung beschlossen. Morgen wird voraussichtlich auch Herr Dr. Falk das Wort nehmen.

Telegrapische Nachrichten.

Frankfurt a. M. 16. Dezember. Bei der heutigen wiederholten Präsentationswahl für die Oberbürgermeisterstelle erhielt Miquel von den 46 anwesenden Stadtverordneten 42 Stimmen Dr. Hamburger und Dr. Humser erhielten je 46 Stimmen. Miquel war in erster Linie präsentirt worden.

Straßburg, i. E., 16 Dezember. Der Landesausschuß ist heute Nachmittag um 3 Uhr von dem Statthalter mit folgender Rede eröffnet worden: „Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers begrüße ich den Landesausschuß von Elsaß-Lothringen, der, betraut mit erweiterten Befugnissen, heute zum ersten Mal zusammentritt. Außer dem Landeshaushaltsetat werden Ihnen, geehrte Herren, verschiedene Gesetzentwürfe zugehen, welche theils zur Durchführung der Justizorganisation erforderlich sind, theils bestimmt sind, die materiellen Interessen des Landes zu fördern. Die patriotische Haltung, welche der Landesausschuß in den früheren Sessionen bewährt hat, giebt Bürgschaft für die pflichttreueste Prüfung der Vorlagen. Die weiteren geschäftlichen Mittheilungen werden Sie, geehrte Herren, von dem Kaiserlichen Staatssekretär des Ministeriums erhalten, der auch die Vereidigung derjenigen Mitglieder entgegen nehmen wird, welche noch nicht vereidigt sind. Möge Gottes Segen auf Ihren Berathungen ruhen. Ich erkläre die Session des Landesausschusses für eröffnet."

Straßburg i. E., 16. Dezember. Nach der Elsaß-Lothringischen Zeitung trug der Statthalter bei der Eröffnung des Landesausschusses die große Generalsuniform. Der Eröffnungsfeier wohnten bei: Der Staats-Sekretär Minister Herzog, die Unter-Staatssekretäre, der Oberst von Strantz, Ministerialrath Jordan und Assessor Graf Bismarck. Von den 56 Mitgliedern des Landesausausschusses waren nur Gascard, Germain und Vallet bei der Eröffnung nicht zugegen. — In der auf die Eröffnungsfeier folgenden Sitzung fand zunächst die Vereidigung der noch nicht vereidigten Mitglieder statt. Die Eidesformel lautet: „Ich schwöre Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser." — Zum Präsidenten wurde Schlumberger mit 37 Stimmen wiedergewählt.

Wien, 17. Dezember. Die „Polit. Korr." meldet aus Konstantinopel, der Russische Geschäftsträger erklärte Savas Pascha, Rußland bestehe keineswegs auf einer Intervention von Delegirten der Berliner Signatarmächte bei der Uebergabe von Gussinje, empfehle aber der Pforte wiederholt aufs Angelegentlichste die Uebergabe in friedlicher Weise möglichst zu beschleunigen.

Wien, 17. Dezember. Die amtliche „Wiener-Zeitung" meldet die Ernennung des Grafen Felix Wimpffen zum Oesterreich-Ungarischen Botschafter am Königl. Italienischen Hofe.

Paris, 17. Dezember. Bei den gestrigen Abstimmungen in der Deputirtenkammer wurden nach offizieller Feststellung abgegeben: bei Ablehnung der einfachen Tagesordnung 246 Stimmen für und 100 Stimmen gegen die Regierung, von letzteren ungefähr 75 republikanische und 25 bonapartistische: bei der Annahme der Tagesordnung Lavergne's 234 Stimmen für und 55 Stimmen gegen das Ministerium, die ganze äußerste Linke und die Fraktion der „Union républicaine stimmten gegen das Ministerium; die gesammte Rechte enthielt sich der Abstimmung. — Durch ein weiteres Dekret der Regierung sind abermals 150 Kommunards begnadigt worden.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 18. Dezember. Das Abgeordnetenhaus, die Berathung der Elbinger Petition fortsetzend, lehnte schließlich in namentlicher Abstimmung mit 245 gegen 147 Stimmen den Antrag Gneist ab, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen und nahm mit großer Majorität den Antrag der Commission an, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Gegen den Antrag Gneist stimmten geschlossen die Conservativen, Polen, das Centrum und viele Freiconservative; für denselben unter Anderen auch Falk.

Wien, 18. Dezember. In der Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Präsidenten der Delegationen heißt es: Es gereicht Mir zur Befriedigung, Ihnen auch diesmal sagen zu können, daß die Beziehungen der Monarchie zu allen auswärtigen Mächten fortdauernd freundschaftlich sind, und hoffe Ich, daß die Segnungen des Friedens Meinen Völkern ungetrübt erhalten bleiben. Das innige Einvernehmen zu dem Deutschen Kaiserreiche bietet Mir die verstärkte Bürgschaft dafür, daß eine allgemeine Beruhigung eintreten werde, welche der friedlichen Arbeit volle Entfaltung sichert.

Petersburg, 18. Dezember. Der Regierungsbote schreibt: Die Besserung der Gesundheit der Kaiserin im südlichen Klima hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. In dem chronischen Leiden der rechten Lunge hat keine Veränderung zum Bessern stattgefunden. Gegenwärtig ist dieses Leiden durch hinzugetretene Pleuritis complicirt.

Kalkutta, 17. Dezember. [Officiell.] Roberts ist im Lager von Sherpur stark verschanzt mit 7000 Mann und Vorräthe für fünf Monate. Die ursprüngliche Position war zu ausgedehnt, um sie ohne Gefahr halten zu können. Der Rückzug in das Lager von Sherpur ist mit verhältnißmäßig geringem Verluste bewerkstelligt. Roberts glaubt, die großen Massen des Feindes würden sich bald zerstreuen zur Erlangung von Nahrungsmitteln. Die Räumung Kabuls würde den Feind ermuthigen, länger auszuhalten. Die Räumung dürfte die Erhebung der Stämme in der Verbindungslinie herbeiführen. General Gough berichtet aus Jagdulur die Erhebung aller Stämme in der Front, daher sei weiterer Vormarsch ohne Truppenverstärkung unmöglich, Bright sendet die entbehrbaren Verstärkungen.

Provinzielles.

Tilsit, 12. Dezember. Im Frühherbste d. J. zogen aus dem nahen Dorfe Schilleningken zwei Arbeitsleute über die Russische Grenze, um in den dortigen Wäldern am Holzschlag zu arbeiten. Da kehrt nun der Eine mit der traurigen Kunde zurück, sein Freund, der Losmann Balluweit, sei in der Nacht dort erfroren. Eines Abends aus dem Walde heimgekehrt, so erzählte er, ging Balluweit noch in das benachbarte Dorf, um Brod und Branntwein einzukaufen, während er das Abendbrod besorgte. Da B. bis zum andern Morgen nicht wiedergekehrt, geht er ihm entgegen und findet ihn wenige 1000 Schritte vom Quartier auf dem Wege todt liegen. Die blutarme Frau des Balluweit, welche mit vielen unerzogenen Kindern hinterlassen ist, macht sich sogleich auf den Weg, den heimgekehrten Arbeiter als Führer mitnehmend, um ihren Mann noch zu Grabe geleiten zu können. Auf der Grenze angelangt, treffen sie bereits die Leiche, welche zur Beerdigung auf Preuß. Boden gebracht wird. Hier kehrt der Führer um, und die Frau setzt ihren Weg allein fort, dem früheren Quartier ihres Mannes zu, um den etwaigen Nachlaß in Empfang zu nehmen.

Der Hauswirth giebt ihr freilich eine ganz andere Beschreibung der Sachlage. Beide Arbeiter waren am gedachten Abend fortgegangen: um Mitternacht kehrte der Eine schweigend heim, und erst am folgenden Morgen erzählte er, sein Freund B. habe sich am Abend so betrunken, daß er ihn heimführen mußte, aber zuletzt, schon selber müde, ihn nahe vor dem Hause liegen ließ. Die nähere Untersuchung ergab jedoch, daß Balluweit nicht erfroren, sondern erschlagen ist. Man fand Wunden am Kopf, am Halse und an der linken Seite der Rippen; auch waren Weste und Halstuch an der Kehle zerrissen. Ein dringender Verdacht der Mordthat ruht auf dem Mitarbeiter des Balluweit; durch eilige Flucht über die Grenze wußte er sich den Händen der Russischen Polizei zu entziehen. Jedenfalls wird die Russische Polizei es nicht unterlassen haben, auf unserer Seite die Sache anzuregen, wodurch wohl Aufklärung geschafft werden wird. (Tilf. Ztg.)

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

Memel, den 18. Dezember.

—h [Revision.] Gestern inspizirte Herr Landgerichts-Präsident Keßler das hiesige Amtsgericht. Er wohnte der Schöffensitzung bei, besuchte die einzelnen Gerichtsschreiber-Abtheilungen und war in der Sitzung der heutigen Strafkammer anwesend.

s. [Kreistag.] In dem am 16. Dezember abgehaltenen Kreistag waren 25 Abgeordnete erschienen. Das Protokoll führte Herr Amtsvorsteher Frommer von Schmelz. Auf der Tagesordnung standen folgende Gegenstände: 1) Der Vorstand des Fischerei-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreußen beabsichtigt vom 1. Januar 1880 ab eine Fischbrut-Anstalt im Kreise Memel einzurichten und in Betrieb zu setzen, und ist dieserhalb mit dem Kaufmann Johannes Ehmer in Mühle Althof-Memel wegen miethweiser Ueberlassung von Lokalitäten in Verhandlung getreten unter der Voraussetzung, daß der Kreis Memel für die nächsten fünf Jahre einen Theil der Lokal-Miethe mit jährlich 200 Mark in halbjährigen Raten mit 100 Mark am 1. Juni 1880 und am 1. Januar 1881 und so fort zahlbar übernimmt. Dagegen verpflichtet sich der gedachte Vorstand von den fließenden Gewässern des Kreises Memel, die Dange, Minge, Schmeltelle und Wewirße mit Fischen zu bevölkern und zu diesem Zweck alljährlich mindestens 30,000 ausgebrütete Lachse unentgeltlich in die gedachten Gewässer einzusetzen. Der Kreis-Ausschuß proponirt: Das Anerbieten anzunehmen und die geforderten 200 Mark auf den Etat pro 1880/81 und die folgenden 4 Jahre zu nehmen. Zur Erläuterung fügte Herr Landrath v. Gramatzki hinzu: Die in Rede stehende Angelegenheit sei bereits seit verflossenem Frühjahre im Gange. Damals habe die Regierung bei ihm angefragt, ob und wenn ja, weshalb die Fischerei in dem hiesigen Kreise zurückgegangen sei. Er habe darauf berichtet, daß von einem Rückgange deßhalb nicht die Rede sein könne, weil die Fischerei seit den letzten zehn Jahren bei uns gleich null wäre. Veranlaßt habe diesen traurigen Zustand die wilde Fischerei, die selbst die kleinsten Fische nicht verschone, sondern abfange, um sie als Schweinefutter zu verwenden. Behufs Abhilfe habe er die Anstellung von besonderen Fischereibeamten beantragt. Die Regierung sei auch darauf eingegangen und habe 360 Mk. zu diesem Behufe ausgeworfen. In Folge dessen seien sowohl für die Dange als auch für die Minge je zwei Aufsichtsbeamte mit einer jährlichen Remuneration von 50 bis 80 Mk. ernannt worden. Mit der Ausarbeitung der für sie erforderlichen Instruktionen sei eben Herr Oberfischmeister von Marées beschäftigt. Mit der Aufsicht allein sei es indessen nicht gethan, eine wirkliche Besserung sei nur zu erwarten, wenn noch die künstliche Fischzucht hinzuträme. Anfänglich habe man geglaubt, es würde sich vielleicht ein oder das andere Gut finden, auf welchem der betreffende Besitzer eine Brutanstalt einrichten und betreiben würde. Dieses Projekt habe sich jedoch nicht als ausführbar erwiesen. Die Teiche des Charlottenhofes hätten dem Zwecke nicht entsprochen, in Eckitten aber, das man ebenfalls in Aussicht genommen hatte, sei eine derartige Anlage unmöglich, weil dort die Teiche abgelassen und besät werden sollen. Am passendsten sei der Mühlenteich und habe sich der Fischerei-Verein für Ost- und Westpreußen bereit erklärt, eine Brutanstalt dort anzulegen, wenn der Kreis einen Theil der Lokalmiethe trage. Der genannte Verein werde die nöthigen Utensilien auf seine Kosten von Königsberg beschaffen und beabsichtige den Betrieb einem Mädchen zu übergeben, welches für 1000 ausgebrütete Fische 50 Pf. bekäme. Da der Verkaufspreis 1 Mark betrage, so blieben noch immer 50 Pf. für die Miethe und Bestreitung der sonstigen Ausgaben übrig. Man könne als sicher annehmen, daß diese künstliche Fischzucht auch gewinnbringend sei; der arme Mann bekäme dadurch eine billige und passende Fleischnahrung. Alle Lachse würden allerdings nicht mehr zurückkommen, doch dürfte dies ohne Zweifel bei der überwiegenden Mehrzahl der Fall sein, da der Lachs erfahrungsmäßig nach 3 bis 4 Jahren, das heißt, wenn er geschlechtsfähig geworden sei, in der Regel wieder dahin zurückkehre, wo er seine Jugendzeit verbracht habe. Die Vorlage wurde ohne weitere Debatte einstimmig angenommen. — 2) In die Einschätzungscommission für die klassifizirte Einkommensteuer pro 1880/81 wurden die bisherigen Mitglieder Gutsbesitzer Ogilvie-Stragna, Stadtrath E. König, Kaufmann A. Buttkus, Kaufmann Bannitz, Rechtsanwalt Schlepps, Commerzienrath Sternberg, Gutsbesitzer Groff-Janischken, Gutsbesitzer Michaelsen-Spitzhut, per Acclamation wieder und an Stelle des Herrn Hch. Gerlach, der eine Wiederwahl ablehnte, Herr C. F. Zacher neugewählt. Die Wahl der Stellvertreter fiel wieder auf die Herren Partikulier C. Frentzel-Beyme und Consul Baake aus Memel, sowie auf Gutsbesitzer Gleich-Neuhoff. — 3) Zum stellvertretenden Civilmitglied der Königlichen Ersatzcommission für das Jahr 1880 an Stelle des verstorbenen Apotheker Schulz-Memel wurde Herr Franz Zwick vorgeschlagen und acceptirt. — 4) Wieder gewählt wurden in den Kreisausschuß Gutsbesitzer Lorck-Purmallen per Acclamation und Gutsbesitzer Hanncke-Daupern mit 17 Stimmen, während 7 Stimmen auf den von Herrn Sperber (Prökulls) vorgeschlagenen Gutsbesitzer Voigt (Dumpen) fielen. Zum Schlusse dankte Herr Landrath von Gramatzki für die Nachsicht, welche ihm die Versammlung für seine Leitung der Verhandlungen gewährte und gab gleichzeitig die Versicherung ab, daß er sich bei seiner Thätigkeit auch fernerhin nur von sachlichen Momenten und nicht von persönlichen Motiven beeinflussen lassen werde.

* [Monatliche Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins.] Die Sitzung am 17. dieses war diesmal eine langdauernde, von mannigfaltigen und wichtigen Berathungsgegenständen ausgefüllte. — Die monatliche Kassenrevision ist durch den Vorsitzenden, Herrn Prediger Juffas und Herrn Berger erfolgt und ein richtig befundener Kassen-Bestand von M. 1130,74 festgestellt worden. — 15 Personen sind im Laufe des Monats beim Betteln betroffen und verhaftet worden, fast sämmtliche sind auswärtige. — Die stattgehabte Cooptation des engeren Vorstandes mittelst der Herren Kundt und Hahn wurde der Versammlung durch den Vorsitzenden notificirt. Hierauf erstattete Herr Kundt einen ausführlichen Bericht über die bereits am Montag den 15. eröffnete erste Suppenanstalt für die Armen in der Küche des Asylhauses. Es wurden aus der Mitte der Bezirksvorsteher besonders der nördlichen Stadttheile und Bommelsvitte Commissionen ernannt, welche wechselweise Tag für Tag sich zur Küche zu begeben und dort die Aufsicht zu führen haben. — Da nun aber diese eine Küche für alle Pflegebezirke des Vereins nicht ausreicht, auch die Lage dieser Küche lediglich den nördlichen Bezirken zu Gute kommt, so wurde beschlossen, eine zweite derartige Küche auf dem entgegengesetzten Ende der Stadt zu eröffnen, welche vorzugsweise für die südlichen Stadttheile und die Schmelz berechnet ist. Herr Loll, welcher der Sitzung anwohnte, erklärte sich bereit, die nöthigen Räumlichkeiten dazu Friedrichsrhede Nr. 11 herzugeben. Als Tag der Eröffnung ist Montag, der 22. Dezember, in Aussicht genommen. Die Oberleitung führt Herr Hauptlehrer emer. Ziem, welchem gleiche Commissionen wie bei der Küche im Asylhause zur Seite stehen. — Die Armenvorsteher von Bommel-Vitte haben zu Gunsten der Küchen Sammlungen bei den Bessersituirten ihres Bezirks veranstaltet, was besonders rühmend hervorgehoben zu werden verdient. Die Versammlung beschließt, daß die erzielte Summe in Suppenmarken umgesetzt werde, welche als Freimarken ausschließlich an die Armen des genannten Bezirks vertheilt werden sollen. — Die Monatsquote wird auf Mk 1,50 und zwar für 385 Personen nebst Mk. 81,50 als Extrazugabe festgesetzt, welche eine Gesammtausgabe von Mk. 659 ergiebt. Gleichzeitig wurden einem jeden Armenvorsteher eine beschränkte Anzahl von Freimarken für die Suppenküche zugetheilt, welche der Vorsteher nach seinem Ermessen an die Allerbedürftigsten vertheilen soll.

= [Theater] Am Mittwoch ging die von früher hier bekannte und beliebte Operette von Strauß, „Die Fledermaus", vor einem in Logen und Gastrade zahlreich vertretenen Publikum, in recht zufrieden stellender Weise in Scene, und wurde die hübsche, an ganz reizenden Melodien reiche Composition mit ihrem komischen, stets die Grenzen äußerster Decenz innehaltenden, lustigen Libretto sehr freundlich von dem vielfach Applaus spendenden Publikum aufgenommen. Die Besetzung war, die Partie des Gabriel v. Eisenstein (Herr Görner) und ein Paar kleinen Rollen ausgenommen, durchweg eine ganz neue. Daß Fräul. Lina May'r wiederum durch Gesang und Spiel, der glänzenden Garderobe nicht zu gedenken, den Preis des Abendes errang, dürfen wir wohl kaum bemerken, aber unsere Pflicht ist es hervorzuheben, daß die engagirte Soubrette, Fräul. Wirth, als Stubenmädchen Adele, — sehr Achtungswerthes leistete und sich als eine mit lieblicher Stimme begabte, gut geschulte Sängerin einführte; auch war das Spiel der jungen Künstlerin ungezwungen, und einnehmend. — Fräul. Klinder, obgleich nicht Sängerin, fand sich mit der Rolle des Prinzen Orlofsky, — wie immer, selbst im Männerkostüm, in liebreizender Erscheinung — genügend ab, was wir in Beziehung auf gesangliche Leistung, auch von dem Herrn Klinder (Gesangslehrer Alfred) und Herrn Kratz (Gefängnißdirector Frank) sagen können; beide Herren spielten übrigens mit trefflichem Humor. Die Leistung des Herrn Görner als Gabriel von Eisenstein ist bekannt, und erfreute am Mittwoch das Publikum auf's Neue. Wenn wir schließlich noch erwähnen, daß die vielen Nebenrollen ohne Störung durchgeführt wurden und die Ausstattung eine recht hübsche war, so müssen wir doch noch des Herrn Carlsen gedenken, der aus dem Gerichtsdiener Frosch (als dessen Darsteller der leider zu früh verstorbene, beliebte Komiker Plönzky bei allen Theaterfreunden noch im besten Andenken steht) eine sehr belustigende Charge machte. — Das Orchester that nach besten Kräften seine Schuldigkeit, dürfte jedoch, trotz des tüchtigen Dirigenten, für größere Operette nicht genügen.

* [Unfall]. Am Mittwoch Abend hatte ein Briefträger das Unglück von der Treppe eines Hauses am Steinthor zu fallen, brach dabei einen Arm und erhielt auch erhebliche Verletzungen am Kopfe.

* [Feuer.] In vergangener Nacht brach in dem Gute Buddellehmen Feuer aus, welches zwei mit Getreide, Kartoffeln 2c. gefüllte Scheunen und einen Pferdestall einäscherte.

—h [Zur Straßenpolizei.] Gestern Abend 6 Uhr war die Holzstraße durch die die Aborte reinigenden Fuhren geradezu verpestet. Bisher haben wir einen so frühzeitigen Verkehr derselben nie bemerkt und dürfte daher eine strengere Controlle am Platze sein.

** [Kalte Abreibungen] werden stets als sehr dienlich empfohlen, so daß auch der Eigenthümer Deiries von hier dieselben am Sonntag den 21. Septbr. c. an sich vornehmen ließ. Der Reinlichkeit wegen geschah dieses auf dem Hofe und die zarte Hand seiner Frau machte ihm die Sache angenehm. Selbstverständlich war die dabei lästige Kleidung entfernt und Deiries repräsentirte zum Gaudium seiner Mitbewohner den „Apollo". Der mit ihm seit langer Zeit in Feindschaft lebende Besitzer L. fand die Gelegenheit günstig, dem D. etwas an das ihm damals fehlende Zeug zu flicken und das geschah mit solchem Erfolge, daß heute das Schöffengericht über die Göttergestalt eine Woche Gefängniß wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhing.

* [Wanderläger und Waarenauktionen.] Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf zugegangen, aber die Besteuerung der Wanderläger und Waarenauktionen. Die Steuer beträgt für beiderlei Unternehmungen: in der 1. Gewerbesteuerabtheilung pro Woche 50 M., in der 2. und 3. Abtheilung pro Woche 40, in der 4. pro Woche 30 Mark. Der Ertrag soll den Gemeinden und Kreisen überwiesen werden, wie der der Schanksteuer.

* [Auf der Ostbahn] sind die Stationen angewiesen, falls bei Sendungen von Fischbrut und lebenden Zuchtfischen Seitens des Versenders im Frachtbrief der Antrag gestellt ist, auf Stationen mit längerer Haltezeit der Züge den Fischen frisches Wasser geben zu lassen, diesem Verlangen zu entsprechen, soweit es der Aufenthalt des betreffenden Zuges gestattet. Bei dergleichen Fällen wird den Stationen, auf denen den Fischen frisches Wasser gegeben werden soll, vorher über die Größe 2c. der Sendung Mittheilung gemacht; werden bestimmte Stationen nicht angegeben, so werden solche nach der kürzeren oder längeren Zeitdauer des Transportes gewählt. Zur Verwendung darf nur reines und möglichst kühles Wasser gelangen, welches die Stationen bereit stellen lassen.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 18. Dezember

Gestorben: Arbeiter-Wittwe Urte Loebards, 65 Jahre alt; Tischlergesellenfrau Albertine Amalie Kutschkowski, geb. Kloetzke, 27 Jahre alt; Arbeiter Michel Rupschat, 54 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Auguste Rockel mit Herrn Max Wilbrandt in Tengen, Fräul. Maria Stalinski in Heilsberg mit dem Bauführer Herrn A. Ludorff in Wetzlar.

Geboren ein Sohn: Herrn E. Volkmann in Trobitten; eine Tochter: Herrn G. Rohrer, Herrn F. Siebert in Königsberg.

Gestorben: Herr Gastwirth Ignatz Fischer, Frau Emilie Grunwald, geb. Baering, Sohn Max des Herrn Friedrich Gilde, Frau Wilhelmine Zippel, geb. Herrmann, in Königsberg, Herr Kaufmann Alexander Klimaczewsky in Powunden, Frau Florentine Bartkowski, geb. Crüger, in Popiellnen, Frau Caroline v. Podgorska, geb. Kubale, in Lyck.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausgeg. Decbr.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1073 18	Celeste	Williams	London	Holz	H. W. Plaw

Wassertiefe des Sergatte: An der Kadrinne 20' 6", Baakenlinie 16' 11", Strom aus. Wasserstand 1' 6", Wind NW.

Aeolus — Berding — 29.10 Newyork, 10.12 Sharpneß.
Meteor — Schakowsky — 10.12 ab von Havre nach Cardiff.
Norma — Bernecker — 17.12 mit erhitzter und übergegangener Ladung in Falmouth angekommen.
Othello — Graa — 25.11 Liverpool, 17.12 Sund.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Decbr. 16. R.-Mk.	Decbr. 17. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	228,25	225,75
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	156,75	156,25
Gerste, inländische 107/8pfd.	141,50	140,50
Hafer, feiner inländischer	120,00	120,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	148,75	146,50
Wicken, gute trockene	128,75	128,75
Leinsaat, mittelfeine	196,50	196,50
Kleesaat, roth, inländisch	47,50	47,50
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	22,75	22,00
Spiritus loco { Geld	56,75	56,75
Spiritus loco { bezahlt	56,75	56,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Festest.	Decbr. 17 R.-Mk.	Decbr. 18. R.-Mk.
Roggen fester Dezember-Januar	167,75	169
Roggen April-Mai	173,25	174,75
Hafer Dezember-Januar	144	143
Petroleum loco	26	26,20
Spiritus loco	60,30	61,50
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,40	104,40
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,90	103
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	152	151,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86	86,80
Russ. Noten	211,25	211
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	208,30	208,25
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,90	167,55
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,42	20,45
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,34	20,35
Französische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,85	80,10

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 18 Dezember.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	771,7	WNW. 3	bedeckt	+ 3	Seeg. mäß. bew.
Neufahrwasser	774,8	W. 1	Nebel	0	
Swinemünde	776,4	SW. 1	do.	— 8	Seeg. unruhig.
Kiel	777,2	still	do.	— 4	
Skagen	775,7	WNW. 2	do.	+ 1	Seegang schlicht.
Kopenhagen	775,7	NW. 2	do.	— 0	
Bornholm	775,2	WSW. 1	do.	+ 1	
Stockholm	772,6	NW 2	h. bed.	— 1	
Riga	770,0	W 1	bedeckt	0	

Uebersicht der Witterung.

Barometer wenig verändert. Skagerack und Ostpreußen starker West, sonst Winde leicht, meist südlich bis westlich. Deutsche Ostseeküste dichter Nebel, Binnenland strenge Kälte.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Den 17., Abends 6½ Uhr, verschied nach längerem Leiden meine liebe Frau Emilie, geb. Schiller, im Alter von 28 Jahren, welches Freunden und Bekannten tiefbetrübt im Namen der Eltern und Kinder anzeigt

der trauernde Gatte Emil Schmidt.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Herrn C. N. sind uns für die Asylhausbewohner 10 Mk. überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

der Vorstand.

In Sachen Kischansky sind uns für die israelitischen Armen Mk. 2,50 durch Herrn Kaufmann H. Laaser übergeben, wofür bestens dankt

Der israel. Armen-Unterstützungs-Verein.

Armenküche.

Montag, den 22. Dezember, eröffnen wir die zweite Suppenanstalt in dem Grundstücke **Friedrichsrhede 11**, welche vorzugsweise den südlich gelegenen Stadtbezirken und der Schmelz zu Gute kommen soll. Die Vertheilung findet daselbst täglich von 11 bis 1 Uhr statt. Der Preis einer Portion ist auf 4 Pfennige festgesetzt. Jeder Bedürftige erhält, so weit der Vorrath reicht, so viel Portionen, als er bezahlt oder Marken abliefert. Zeichnungen für die Suppenküchen nimmt Herr W. Pott und Herr Apotheker Berger entgegen. Daselbst sind auch für Vereine und für Privatpersonen Suppenmarken zu haben.

Der Vorstand des Armen-Unterstützungs-Vereins.

Tanz-Unterricht.

Den 15. Januar 1880 beginnt ein neuer Tanz-Cursus und nehme noch Anmeldungen hierzu entgegen.

Gustav Pasedag.

Eine neue **Drehmangel** wird dem geehrten Publikum zur Benutzung bestens empfohlen Breitestraße 28.

Der Verein für Armen- und Krankenpflege empfiehlt zu Weihnachtsbescheerungen seinen Vorrath an Hemden verschiedener Größe, sowie die bekannten Staubtücher. Frau Louise Froelich, Töpferstraße, übernimmt auch in diesem Jahre gütigst den Verkauf.

Militair-Pensions-Quittungen

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei

F. W. Siebert.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, sowie meiner verehrten Nachbarschaft erlaube mir hiemit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich das bis dahin von Herrn **R. W. Ogilvie**, Rosenstraße Nr. 1, geführte **Material- und Schank-Geschäft** unter der Firma

Th. Birnbacher

übernommen habe.

Indem ich verspreche, durch Lieferung bester Waare, reelle Bedienung und angenehme Preisnotirung mir die Gunst meiner werthen Kundschaft zu erwerben und zu erhalten, bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens und zeichne

mit Hochachtung

Thomas Birnbacher.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 19. Dezember: Drittes Gastspiel der ersten Soubrette des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters zu Berlin: „Pariser Leben." Große Operette in 5 Akten von J. Offenbach.

H. Lincke.

An das geehrte Publikum.

Nach beendetem Gastspiel des Frl. L. Mayr treten folgende Theater-Preise in Kraft:

Mittelloge	pro	Dutzend	Mark	15
Loge	„	„	„	12
Estrade	„	„	„	12
Sperrsitz	„	„	„	10
Parterre	„	„	„	7,20

sämmtliche Vorstellungen umfassend, mit Ausnahme der Benefize und etwaiger Gastspiele.

Zu passenden Weihnachts-Geschenken empfehle Billets aller Rangklassen.

Hochachtungsvoll

H. Lincke.

Nur bis Weihnachten! **Mit 20 Mark Anzahlung und monatlichen Theilzahlungen à 5 Mark** gebe ich an solide Leute das bekannte großartige Prachtwerk: **Pierer's Conversations-Lexicon** 18 Bände elegant gebunden, Preis 126 Mark, ganz neu complet auf einmal ab. Nur bis Weihnachten!

Dieses nach den Urtheilen der Presse und herorragender Männer der Wissenschaft **beste** Werk seiner Art ist soeben vollständig geworden und bin ich so fest von der außerordentlichen Zufriedenheit der Empfänger überzeugt, daß ich mich hierdurch verpflichte, das Werk innerhalb 8 Tagen nach Empfang gegen Erstattung der Frachtauslagen zurückzunehmen, Falls Jemand glaubt, Ausstellungen machen zu können.

Die Zusendung der 18 Bände erfolgt direct per Frachtgut.

Noch nie dürfte ein solches Werthobject unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein.

Eugen Mahlo,
Buchhandlung in Berlin,
Markgrafenstraße 68.

Auction.

Sonnabend, den 20. Dezember 1879, Vormittags 10 Uhr, sollen in meiner Pfandkammer im de la Chaux'schen Speiseh[illegible] anderweit abgepfändete Gegenstände als:

2 Sophas, 1 [illegible], 1 Tisch, 2 Konmoden und 1 Spiegel u. a. Sachen

in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Memel, den 17. Dezember 1879.

Drinkmann,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel.

Auction.

Montag, den 22. Dezember 1879, Mittags 12 Uhr, sollen vor dem Geschäftslokale des Kaufmanns Herrn Susa in Bommels-Vitte anderweit abgepfändete Gegenstände als:

verschiedene Möbel, 1 Stubenuhr, 2 Paar Fenstergardinen und 2 Rouleaux

in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Drinkmann,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel.

Auction.

Montag, den 22. Dezember 1879, Nachmittags 2 Uhr, sollen bei Besitzer Nockert in Bommels-Vitte anderweit abgepfändete Gegenstände als:

Kleider, Bette, Möbel, Haus- und Küchengeräthe

in öffentlicher Auction gegen baare Zahlung durch mich verkauft werden.

Drinkmann,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel.

Lametta
in **Gold** und **Silber**,
brillanter Christbaumschmuck, empfiehlt
Paul Fahr.

Pfeffernüsse, das Liter zu 30, 40 und 50 Pf., sowie Katachinchen und Steinpflaster zu haben bei Bäckermeister **Hein.**

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich durch den nun fertigen Bau meines neuen großen

Möbelmagazins

in den Stand gesetzt bin, alle Sorten Möbel und sämmtliche Artikel dieser Branche zu führen und empfehle daher mein reichsortirtes Lager von

schwarz. Ebenholz-, Nussbaum-, Mahagoni-, Eschen- und Birken-Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren

in reichster Auswahl vom einfachsten bis elegantesten Genre zu höchst civilen Preisen.

W. Schulz.

Der gerichtliche Ausverkauf

des zur **Wilh. Barth**'schen Concursmasse gehörigen

Lampen-, Tapisserie- u. Galanterie-Waaren-Lagers

findet noch kurze Zeit zu Taxpreisen statt und bietet billigste Gelegenheit zu

Weihnachts-Einkäufen.

Der Concursverwalter.

Zu Weihnachts-Einkäufen

empfehle mein mannigfach und wohlassortirtes Lager verschiedener **Gebrauchs-** und **Luxus-Gegenstände** in bester Waare zu billigen Preisen.

D. Rudnicki.

Stickereien und Spielwaaren verkaufe aus.

Vortheilhafter Grundstückskauf.

Am 22. Dezember c., Vormittags 11 Uhr, wird in öffentlicher Subhastation beim hiesigen Amtsgericht das **Bendig'sche** Grundstück mit einem vor 4 Jahren neuerbauten Hause, 12 separate Wohnungen enthaltend, dazu gehirigen Stallungen und ca. 1¾ Morgen schönsten Gartenlandes, versteigert werden.

Das Grundstück grenzt mit der Hauptfront an den Weg nach Janischken und geht bis zum Mühlenteich. Dasselbe dürfte sich vorzüglich zur Anlegung einer Handelsgärnnerei eignen. Einem respectablen Käufer würde auf Wunsch der größte Theil des Kaufgeldes gegen 6% Zinsen pr. anno auf längere Zeit als Hypothek belassen werden.

Das Kaufgeld des Grundstücks dürfte 12,000 Mk. nicht überteigen.

Nähere Auskunft ertheilt der derzeitige Sequester Herr Hahn, in Dampfziegelei Janischken, bei Memel.

Memel, im Dezember 1879.

Thorner u. Holländer Honigkuchen u. Nüsse
in direkter Sendung erhalten und den werthen Consumenten hiermit bestens empfohlen.
D. Sudermann, Bäckerstr. Nr. 18.

Für Liebhaber von Kanarienvögeln.
Eine große Auswahl Kanarienhähne aus nur feinen Harzer Stämmen gezüchtet, ausgezeichnet durch sanfte und lange Gesangstouren, wie solche von Händlern hier nicht zum Verkauf kommen, sind zu verk. **Polangenstr. No. 16.**

Schöne Gänserümpfe
sind billig zu haben Sattlerstraße Nr. 6.

Rosenwasser, feinstes,
Citronenöl, bestes,
Vanille, lange Schoten,
Feingemahlene **Gewürze**
aller Art empfiehlt
E. Berger's Apotheke.

Press-Hefe
täglich frisch empfiehlt
R. Guttzeit.

Büchertaschen in großer Auswahl spottbillig bei
H. Schöler, Hospitalstraße 20.

Zu Geschenken empfehle Blumen-, Goldfisch-, Journal-, Noten- und Arbeits-**Ständer,** Garderoben-, Handtuch- und Schlüssel-**Halter,** Papier-, Staubtuch-, Promenaden-, Arbeit- und Schlüssel-**Körbe,** Visitenkartenschaalen, Salon-, Blumen-, Servir- und Rauchtische, Liqueur-, Wasser-, Wein-, Tisch-, Caffee-, Thee- und Wasch-**Service,** Liqueurkasten, Damen-, Brief-, Cigarren-, Visitenkarten-, und Reise-**Taschen,** Briefmappen, Albums, Arbeits-, Reise- und Taschen-**Necessaires,** empfiehlt in größter Auswahl vom **billigen** bis zum hochfeinen Genre.

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Zu passenden Weihnachtsgeschenken
empfehle mein großes Lager in Photographie-, Poesie- und Schreib-Albums, Brief-, Cigarren-, Visiten-, Damen-, Bücher- und Couriertaschen, Musik-, Schreib- und Zeichnenmappen, Necessairs und Portemonnaies, sowie eine große Menge geschnitzter Holz- und Alabasterwaaaren in größter Auswahl und nur neuesten und feinsten Mustern.

S. Kahan, Friedrich-Wilhelmstr. 16.

Sämmtliche Baumschmuck- und Verzierungs-Gegenstände auch Lametta, um zu räumen, für jeden Preis, sowie eine große Auswahl 50 Pf.-Gegenstände für nur 40 Pf. das Stück. D. O.

Feinste Englische Damen-Briefbogen und Couverts
in Cartonnagen mit Namen, sowie Visitenkarten fertigt sauber und billig in kürzester Zeit.
S. Kahan.

Cigarren, Cigarretten Türk. Tabake

in eleganten Cartons, zu Geschenken sich wohl eignend, ist eine neue Sendung angekommen. -- Auch ferner die beiden jetzt so beliebten Marken Cigarren, wovon die 1/10 Kiste ausnahmsweise mit Mark 5 berechnet wird — sind eingetroffen in der **Louis Grosskopf**'schen Niederlage, Marktstraße Nr. 9.

Neu!
Eine praktische **Lampenkochmaschine** für Jedermann nützlich. Preis Mk. 1,50 empfiehlt ***J. Witt.***

ff. gemahl. Raffinade, gelesene Marzipan-Mandeln,
empfiehlt zum billigsten Preise
Th. Ladscheck, Roßgarten.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle mein gut sortirtes Wolle-, Baumwolle-, Vigogne- und Strumpfwaaren-Lager, als: **Hosen, Jacken, Hemden, Westen, Socken, Strümpfe, Leibbinden, Kinderhöschen, Kleidchen** und **Jacken, Seelenwärmer, Kopftücher, Ueberziehstrümpfe, Handschuhe u. m. A.**

F. Wieland, Thomasstraße 14—15.

Neue Franz. Wallnüsse, Lamberts- und Paranüsse, Feigen, Traubrosinen, Schaalmandeln u. s. w.

Confituren,
Bonbons u. Dessertgegenst.
vom feinsten Geschmack,
Morsellen
und gebrannte Mandeln
täglich frisch.
Chocoladen und Cacaos
reichhaltiger Auswahl.
Reellität garantirt.
Wachsstock,
Stearin- u. Paraffin-Baumlichte
billigst empfohlen. **R. Guttzeit**

Marzipan-Ausstellung.

Marzipan- und Schaumfiguren, Chocoladen und Confitüren; ☛ täglich frisch Marzipan und Theeconfect. ☚

F. Hold, vormals F. W. Eichel.

Stickereien und aufgezeichnete **Decken** ꝛc. werden zu den billigsten Preisen ausverkauft

Robert Loebell.

Neu! Bratofen Neu!
für Kinder, höchst praktisch, für Knaben und Mädchen von 8 bis 14 Jahren passend, sowie Kochheerde, Blechküchen, Petroleum-Apparate, Theemaschinen ꝛc. offerirt

A. Thiel, Abtheilung für Spielwaaren.

Zum Weihnachtsbaum
Leuchter, à 2 Pf. das Stück, empfiehlt

J. Witt.

Festgeschenke. Festgeschenke.

Services!

aus feinstem Brittannia-Silber
bestehend aus **Thee-** oder **Kaffee-Kanne** 1 Liter Inhalt, **Milchkännchen, Zuckerdose** und **Tablett**

Preis 15 Reichsmark.

Britannia Silber-Bestecke,
für jeden feinen Tisch passend.

Elegante neueste Facons und Garantie für ewige Dauer der Silber-Politur. 6 Eßlöffel Mk. 2,50. 6 Gabeln Mk. 2,50. 6 Theelöffel Mk. 1. 6 Tischmesser mit Br.-Silberheften und ff. Solinger-Klingen Mk. 4. Diese 24 Stück zusammen in einem schönen Carton

10 Reichsmark.

Dessertmesser à Dutzend Mk. 7 und Dessertgabeln à Dtzd. Mk. 7. 1 Vorlege- (Suppenausschöpfer) Mk. 1,50. 1 Gemüselöffel Mk. 1. 1 Milchschöpfer Mark 1. 1 Dtzd. Messerbänkchen Mk. 3,50.

Britannia-Silber ist, nächst ächtem Silber, das Beste und billigste, wegen der schönen Silberfarbe und da es **frei von gesundheitsgefährlichen Bestandtheilen,** wie auch von Säure nie angegriffen wird, allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Von medizinischen Autoritäten in Gebrauch genommen, chemisch untersucht und **als gesund** besonders empfohlen.

Versandt gegen Nachnahme unter der ausdrücklichen Garantie der Rücknahme im nicht convenirenden Falle. Ansichts-Sendungen an renommirte Leute und Firmen.

Wilhelm Heuser in Cöln a. Rhein, Isabellenstraße 7.

Von den Anerkennungsschreiben an Tausende von Familien versandten Waaren nur nachstehende Namen.

Med.-Rath Dr. Johannes Müller in Berlin, Hofrath Dr. Klinger in Steben Jos. Linn, Apotheker in Hermeskeil, Pfarrer Sackreuter in Wallenrod, W. v. Tümpling Königl. Sächs. Reg.-Rath in Bautzen.

☛ Gute blanke **Speise-Kartoffeln** sind zu haben im Hause der Frau Scharffetter, Ecke Thomasstraße No. 16, Vormittags von 9—12, bei

Frau **A. Plath.**

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 297. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 19. Dezember 1879.

** Abgeordnetenhaus.

27. Plenarsitzung vom 17. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Ministertisch: v. Puttkamer, v. Goßler und Wetzold.

Tagesordnung:

I. Antrag des Abg. v. Bandemer und Genossen, betr. die Wiedereinführung der Rentenbanken.

Der Antrag geht auf den Vorschlag des letzten Redners an die Agrarkommission.

II. Petition des Magistrats zu Elbing in Betreff des dortigen Simultanschulwesens. Der Antrag der Commission geht dahin, die Petition durch Uebergang zur Tagesordnung zur Erledigung zu bringen. Dagegen beantragen Dr. Gneist und Gen., unterstützt von der nationalliberalen und der Fortschrittspartei, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Beschwerde des Magistrats gipfelt an 2 Punkten: 1) versucht sie eine Rechtsverletzung nachzuweisen, indem die bereits früher getroffenen und höheren Orts genehmigten Einrichtungen reprobirt und zum Schaden der Stadt aufgehoben werden. Hierbei wird eine besondere Härte der höchsten Verwaltungsinstanz zum Vorwurf gemacht, da die endgiltige Entscheidung so spät erst ergangen, daß erhebliche Unzuträglichkeiten unvermeidlich gewesen und noch seien; 2) hält sie prinzipiell die Entscheidung für rechtlich unzutreffend, indem sie das autonome Recht der Gemeinde, ihr Volksschulwesen paritätisch einzurichten, beschränkt.

(Zum Wort haben sich gemeldet 13 Redner gegen und 15 für den Antrag der Commission.)

Referent Abg. Graf Clairon d'Haussonville geht in einem längeren Vortrage auf die thatsächlichen Verhältnisse, wie sie der Petition zu Grunde liegen, ein, rekapitulirt die Verhandlnngen der Kommission und empfiehlt den Antrag derselben auf Uebergang zur Tagesordnung.

Correferent Abg. Dr. Gneist: Der Minister erkenne selbst an, daß eine Commune befugt sei, ihre Schulen paritätisch einzurichten, wenn dabei zwei Bedingungen zusammentreffen, 1) wenn dadurch eine wesentliche Verbesserung der Schule zu erwarten ist, nnd 2) wenn die eingesetzte Aufsichtsbehörde ihre Genehmigung dazu ertheilt. Wir unsererseits behaupten, daß beide Bedingungen erfüllt sind. Die Gegenseite bestreitet dies und behauptet, daß die Genehmigung der Regierung weder überhaupt, noch für die Knabenschule bisher ertheilt worden ist. Dieser Punkt indeß muß unverrückbar festgehalten werden: eine Genehmigungs-Urkunde ist nicht vorgeschrieben und auch in der Praxis nicht üblich. Darum hielt sich auch die Elbinger Stadtbehörde, nachdem sie 42 Monate mit der Regicrung verhandelt, und diese sechs Verfügungen erlassen hatte, aus denen der Magistrat einen Widerspruch nicht entnehmen konnte, für berechtigt, mit der Simultanisirung vorzugehen. Die Regierung wäre verpflichtet gewesen, der Umgestaltung des Schulwesens bei Zeiten entgegen zu treten. Die Schulaufsichtsbehörde müsse wissen, daß solche systematisch durchgeführte Maßregel der Kommune große Kosten verursachen und daß der Eingriff des Ministers die größte Verwirrung in dem dortigen Schnlwesen hervorrufen mußte. Die Regierung hat bis zum letzten Augenblick keinerlei Bedenken gehabt, denn sonst müßten wir eine hochachtbare Behörde entweder des Wankelmuths oder der Pflichtwidrigkeit beschuldigen. (Sehr richtig!) Die öffentliche Meinung sieht deshalb in der Elbinger Schul-Angelegenheit die Rückkehr zu dem ausschließlich kirchlichen Standpunkte in der Leitung des Unterrichts. (Ruf: Parteimeinung) Unsere Schule ist aber unter dem seitherigen System weiter gekommen, als dies seit 30 Jahren der Fall gewesen. (Zustimmung links; Widerspruch rechts.) Redner geht dann auf die Frage ein, ob der Minister im Wege des Oberaufsichtsrechts in der Lage sei, sich an die Stelle der Regierung zu setzen und die Genehmigung der Organisation zu versagen. Redner verneint diese Frage. In eine abgeschlossene Organisation einzugreifen, dazu habe der Minister nicht das Recht; was sollte überhaupt aus dem ganzen Bestande unseres Schulwesens werden, wenn dasselbe von den jeweiligen Ansichten des Ministers abhängig gemacht würde? Das Schulwesen müsse unabhängig von den Ansichten des Ministers sein. Wer unsere Schule regieren will, der müsse nicht blos religiös, sondern auch gerecht sein (Beifall.)

Cultusminister v. Puttkamer. Der Herr Vorredner hat mir in seinem Vortrage einen Vorwurf gemacht, der mich einigermaßen in Erstaunen setzt: die jetzige Unterrichtsverwaltung bedeute einen Rückgang zu dem ausschließlichen Standpunkt der kirchlichen Leitung des Schulwesens. Wenn damit gesagt werden solle, daß ich bemüht sein werde, die christliche Grundlage unserer Volkserziehung unter meinen Schutz zu nehmen, so acceptire ich das (Beifall rechts). Wenn es aber heißen soll, daß ich die dem Staate, der Gemeinde und dem bürgerlichen Leben angehörigen Schulen ausliefern will an irgend eine bestehende Religionsgesellschaft oder an irgend ein Kirchensystem, so weise ich diesen Vorwurf entschieden zurück. Ich will die Erhaltung des bürgerlichen Charakters der Schule und die Mitwirkung der Kirche innerhalb der zulässigen Grenze bei der Erziehung des Volkes. Ich freue mich, daß mir heute Gelegenheit gegeben ist, vor dem Lande darzulegen, daß meine viel angefochtene Verfügung in der Elbinger Schulangelegenheit getroffen ist in den strengen Grenzen der mir zustehenden Competenz, daß ich sie erlassen habe nach objectiver, gewissenhafter Erwägung aller dabei in Betracht kommenden Momente, daß ich kein öffentliches Interesse verletzt habe und daß ich einer unterdrückten konfessionellen Minderheit den ihr gebührenden Schutz habe angedeihen lassen. (Beifall rechts und im Centrum). Wenn ich mit einer abgeschlossenen rechtlichen Sachlage zu thun gehabt hätte, dann würde ich vielleicht der Sache ihren Gang gelassen haben; ich habe diese Ueberzeugung aber nicht gewinnen können und deshalb habe ich pflichtgemäß handeln müssen, wie geschehen. Einen rechtlich abgeschlossenen Standpunkt hätte ich unbedingt anerkennen müssen. Von diesem Standpunkte aus werde ich den Fortbestand der Mädchen-Simutanschule in Elbing nicht stören; von demselben aus habe ich über den Antrag katholischer Hausväter in Meseritz entschieden, und in demselben Sinne werde ich wahrscheinlich in der nächsten Zeit über einen Antrag aus Schlesien entscheiden. Für die früheren Entscheidungen trage ich die Verantwortlichkeit nicht und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich für alle Entscheidungen meines Amtsvorgängers die Verantwortlichkeit auch nicht übernehmen möchte. Es handelt sich in dem Elbinger Fall nicht um die Wiederaufhebung einer Simultanschule, sondern um die Aufhebung einer Confessionsschule und Umwandlung derselben in eine paritätische, also um einen Schritt heraus aus einem bestehenden Zustand in einen neuen hinein. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich in den confessionell eingerichteten Schulen allein den auf rechtlicher Begründung und auf unserer historischen Entwickelung beruhenden, auf dem Bewußtsein unseres Volkes fußenden Organisationsplan unserer pädagogischen Anstalten sehe. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich gebe aber auf der anderen Seite eben so gern zu, daß örtliche Verhältnisse die Einrichtung confessioneller Schulen oft unmöglich machen und Zustände schaffen, wo die Simultanschulen die einzige vernünftige Form und ein nützliches und willkommenes Auskunftsmittel sind. Aber das wird doch immer festzustellen sein, daß die Entscheidung darüber, ob confessionelle oder paritätische Schule, nicht der Autonomie der Gemeindebehörden überlassen bleiben darf. Man sagt, der Magistrat von Elbing habe für seine Schulen sehr große Opfer gebracht. Das erkenne ich an, aber haben nicht andere Communen — ich erwähne nur die Reichshauptstadt — nicht ähnliche oder noch größere Opfer gebracht, ohne das Recht in Anspruch zu nehmen, über die innere Organisation der Schule allein entscheiden zu wollen? Was dann den Vorwurf betrifft, in der Sache sei nach dem subjectiven Ermessen des jetzigen Ministers verfahren worden, so beruht dies auf einem Irrthum. Ich habe in dieser Angelegenheit nicht nach meiner subjectiven Empfindung gehandelt, sondern allein und ausschließlich nach dem Ministerialrescript vom 16. Juni 1876. Der Abgeordnete Gneist hat meine Zuständigkeit bestritten. Ich glaube indeß, die Preußische Verwaltung würde geradezu auf den Kopf gestellt, wenn nach den von dem Vorredner aufgestellten Verwaltungsgrundsätzen verfahren würde, die mit seiner Schrift „Der Rechtsstaat“ selbst im Widerspruch sich befindet. Der Minister bestreitet, daß bei Erlaß seiner Verfügung die Organisation des Schulwesens in Elbing bereits soweit vorgeschritten, daß seines Vorgehens wegen ein Vorwurf gegen ihn erhoben werden könnte, und behauptet, daß die Verfügung seines Amtsvorgängers in dieser Angelegenheit vom 9. Februar d. J. nur dahin aufgefaßt werden könnte, daß derselbe sich seine Entscheidung habe vorbehalten wollen. Der Minister verweist auf den bekannten Cölner Fall, wo die Stadtbehörden ebenfalls die Simultanisirung des Schulwesens hätten durchführen wollen, aber seitens der Regierung daran behindert worden seien, ohne daß dagegen Beschwerde erhoben worden wäre. Mit großer Entschiedenheit weist der Minister den Vorwurf der Rücksichtslosigkeit und Schroffheit zurück. Er hält dies für das punctum saliens. Ihm sei persönlich nichts fataler als Rücksichtslosigkeit und Schroffheit. Hätte er sich davon überzeugen können, daß wesentliche Interessen der Gemeinde verletzt worden wären, dann hätte er trotz seines principiellen Standpunktes die Verfügung nicht erlassen. Aber er habe sich von dem Gegentheil überzeugt. Er halte es für eine Pflicht der Verwaltung, confessionelle Minderheiten da, wo ihre Interessen verletzt erscheinen, zu schützen. Wir leben in einer Zeit confessioneller Spannung, und da frage ich, sind solche Zeiten dazu angethan, confessionelle Minderheiten hineinzuzwingen in Schulen, die ihrer confessionellen Ansicht durchaus widersprechen? Man sagt, die Simultanschule befördert den Ausgleich confessioneller Gegensätze. Ist denn das richtig? (Rufe: Nein: Ja!) Man wird in dieser Frage nicht vorsichtig genug vorgehen können. Ich meinerseits habe geglaubt, mir die Frage vorlegen zu müssen, ob es nicht geboten sei, in diesem Falle der confessionellen Minderheit den Schutz angedeihen zu lassen, den das Gesetz in meine Hände legt. Ich bitte deshalb, den Antrag Gneist abzulehnen und dem Commissionsbeschlusse beizutreten. Ich habe mich bemüht, nachzuweisen, daß ich in meiner Verfügung mich strenge in den Grenzen meiner gesetzlichen Zuständigkeit gehalten, daß ich kein wesentlich materielles Interesse verletzt und daß ich die richtige Entscheidung getroffen habe, indem ich der confessionellen Minderheit meinen Schutz angedeihen ließ.

Abg. Dr. Bruël beschäftigt sich sehr eingehend mit den Rechtsausführungen des Abg. Gneist in seinem dem Berichte beigefügten Votum und schildert das Vorgehen des Elbinger Magistrats als ein kulturkämpferisches, das der Redner von seinem Standpunkt auf das entschiedenste verurtheilt. Redner erklärt sich für engen Anschluß der Kirche an die Schule und verlangt Aufrechthaltung der confessionellen Schule, so zwar, daß die Simultanschule womöglich ganz vermieden wird. Das religiöse Leben müsse in der Volksschule wieder geweckt werden. Religion sei der Idealismus des Volkes; die Volksschule verliere ihre idealen Ziele, wenn die Religion fehlt. Redner will dieser kulturkämpferischen Paukerei, welche jedem verständigen Manne ekelhaft erscheinen muß, ein Ende machen, und deshalb wird er gegen den Antrag Gneist und für den der Commission stimmen.

Abg. Dr. Virchow ist der Ansicht, daß man den vorliegenden Gegenstand nicht in den engen Grenzen einer localen Frage behandeln kann. Auch der Minister sei schon über diesen Rahmen hinausgegangen. Herr v. Puttkamer habe sich auf den Standpunkt seines Amtsvorgängers gestellt und auf das Reskript vom 16. Juni 1876 Bezug genommen; aber er (Redner) habe diese Verfügung immer so verstanden, daß in erster Linie die Gemeidebehörde darüber zu befinden hat und daß nur in dem Falle, wenn nicht nachgewiesen werden könne, daß eine Verbesserung mit der Einrichtung der Simultanschule verbunden ist, die Genehmigung zu versagen sei. Der jetzige Cultusminister habe sich auf diesen Standpunkt nicht gestellt. Er persönlich finde in der Simultanschule selbst eine Verbesserung, denn für große Städte sei es schon ein Fortschritt, wenn man lediglich auf die örtlichen Verhältnisse, Rücksicht zu nehmen braucht. Sei es denn ein besseres Verhältniß, wenn die Katholiken genöthigt werden, ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken? (Ja wohl!) Eine Simultanschule sei doch keine konfessionslose Schule, (Widerspruch), sondern eine doppelt confessionelle Schule und jede kleine Gemeinde thue etwas Rechtes, wenn sie ihr gesondertes Schulsystem in ein paritätisches umwandle. Vielleicht werde einmal die Noth der Zeit dazu führen; dann werde sich zeigen, auf wessen Seite ein größeres Wohlwollen sich befindet. Was den speziellen Fall anlangt, so lasse sich eine Uebereinstimmung in den Ansichten des Magistrats in Elbing und der Regierung in Danzig nicht in Abrede stellen. Der Magistrat habe auch in seinem Berichte vom 1. September Alles klargelegt und ausdrücklich betont, daß auf die Parität der Confessionen durch Anstellung römisch-katholischer Lehrer genügend Rücksicht genommen worden sei. Den Kulturkampf könne man in diese Frage nicht hineinbringen, denn die Katholiken hätten bei dem Beschlusse des Magistrats und der Schuldeputation ebenfalls mitgewirkt. Der katholische Propst sei gleichfalls Mitglied der städtischen Schul-Deputation. Der Herr Cultusminister identifizire christlich mit konfessionell; beides sei gar nicht identisch. Hätten wir ein allgemeines Christenthum, dann könnte man allenfalls davon reden. Der Herr Minister möge doch einmal an die Consequenzen denken, die die katholische Kirche früher in Rom gezogen hat, und die man im Begriffe ist, gegenwärtig in Belgien zu ziehen. Die beiden Religions-Genossenschaften seien so lange ein Herz und eine Seele, als sie unterdrückt sind, kommen sie obenauf, dann fressen sie sich gegenseitig auf. Der erziehliche Charakter der Religion sei keineswegs allgemein anerkannt, aus dem Glauben gehe keine Erziehung hervor, sondern lediglich Cadavergehorsam. Ethik kann im besten Sinne des Wortes auch in einer Schule gelehrt werden ohne Religivn. Die Erziehungsfortschritte sind trotz der Kirche und gegen die Kirche gemacht. Man sollte doch kirchliche und weltliche Fragen nicht miteinander vermengen. Wir wollen keinen Eingriff in kirchliche Dinge, aber wir wollen die Schule auch nicht so einrichten, als ob sie aus der Dogmatik herausgewachsen wäre (Beifall).

Abg. Stöcker. Der Elbinger Fall bedeutet ein Prinzip und dieses Prinzip bedeutet eine Weltanschauung. Niemand hat das klarer gemacht als Herr Virchow in diesem Momente. Er hat einen Kulturkampf geführt nicht blos gegen eine Kirche, sondern gegen das Christenthum überhaupt. Herr Gneist hat auf den konservativen Zug hingewiesen, welcher durch unsere Zeit geht. Wenn man das konservative Prinzip irgendwie anerkennt, dann muß man dies Prinzip auch anerkennen in Bezug auf den Gegensatz in der Simultanschule. In den Beziehungen der Kirche zur Schule pulsirt das Herzblut des Volkes. Der Fall von Elbing trägt alle Zeichen eines großen

Geisteskampfes an sich, der in unserer Zeit geschlagen wird. Um das Wohl und Wehe nicht blos der Schule, sondern des ganzen Volkes handelt es sich. Auf der einen Seite steht die Jahrtausende bewährte Fahne des Geisterkampfes mit der Inschrift: Christliche Erziehung, welche den ganzen Menschen beherrscht und durchdringt, und auf der andern Seite die Fahne, auf welcher zuerst geschrieben stand: Simultanschule aus Prinzip und jetzt aus reinem Humanismus. Zu diesen letzteren Kämpfern gehört Herr Virchow. Die Schule, in welcher die Naturkunde herrschendes Prinzip sein würde, wünscht Herr Virchow selbst nicht mehr. Auf dem Gebiet, auf dem er ganz zu Hause ist, da ist man ganz conservativ; auf dem Gebiete der Volksschule aber läßt Herr Virchow alle wilden Geister treiben. Herr Virchow hat von einem doppelten Christenthum gesprochen, von einem ethischen und von einem mystischen. Liege denn aber darin nichts Erziehliches sowohl für den Armen wie für den Reichen, wenn man ihm in Zeiten der Noth sagen kann, das Schicksal liegt in der Hand des lebendigen Gottes? Wenn darin keine Erziehung liegt, dann giebt es eine Erziehungsmethode überhaupt nicht mehr. Gerade die Rede des Herrn Virchow hat gezeigt, wie gut es war, daß dem Unwesen ein Ende gemacht wird. Innere Gründe für die Errichtung der Simultanschule lagen für den Elbinger Magistrat nicht vor, nur äußerliche, und gerade seit dieser Fall spielt, hat sich das confessionelle Leben in Elbing stark belebt; denn Toleranz auf intolerante Weise beigebracht, ist das Ende aller Toleranz (Beifall) Die Simultanschule erzeugt Unfrieden, nicht Toleranz; das hat die Erfahrung dieses Jahrhunderts genugsam gezeigt, darum ist auch der Staat verpflichtet, die Confession den Schuleinrichtungen möglichst zu Grunde zu legen. Redner ist nicht absoluter Gegner der Simultanschule, aber man müsse auch der Minderheit gerecht werden. Redner weist noch auf die Unzuträglichkeiten der Simultanschulen in Bezug auf den Unterricht in der Religion und der Geschichte hin und macht u. A. auch die Mittheilung, daß in unseren christlichen Volksschulen von jüdischen Lehrern Unterricht in der Religion ertheilt worden sei. (Heftiger Widerspruch links; Rufe: Namen! Redner bezeichnet als solche Schulen die Berliner 76. und 79. Gemeindeschule. Er beklagt ferner die Verstümmelung des geschichtlichen Theils der Lesebücher. Wir Alle, meint Redner, müssen uns vor Zelotismus hüten, aber es giebt nicht blos Zeloten der Religion, es giebt auch Zeloten des Fortschritts und des Unglaubens, und die sind ebenso gefährlich. Wir fürchten den Geisterkampf mit Rom nicht, aber die Schule ist der Ort nicht wo dieser Kampf auszukämpfen ist. Mit pädagogischen Gründen ist es nichts mit der Simultanschule, gerade aus pädagogischen Gründen bin ich gegen dieselbe, denn sie scheidet die Schule von dem Hause. Aus Noth heraus läßt sich ja Manches ertragen, aus Princip nicht. Redner schließt mit der Aufforderung an das Haus, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, die Preußische Geschichte ist über die Simultanschule bereits zur Tagesordnung übergegangen. (Lebhafter Beifall rechts; großer Lärm links.)

Die weitere Berathung wird hierauf auf Donnerstag 11 Uhr vertagt. Schluß 5 Uhr.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

„Sie entschuldigen, meine Damen!" begann er ziemlich rauh und finster, „ich mußte Sie stören, da meine Zeit kurz bemessen ist und ich schon eine ganze Weile hier im Nebenzimmer pflichtschuldigst gewartet habe."

„Ach, mein Gott!" zitterte es von Frau Hütter's Lippen und die Wangen des Fräuleins wurden schneeweiß.

„Es wird Ihnen allerdings nicht angenehm sein", fuhr Holbach rasch fort, „daß ich in dieser Weise ein unfreiwilliger Zuhörer Ihrer auch für mich sehr interessanten Unterhaltung gewesen bin, — da ich indessen, wie schon bemerkt, sehr pressirt bin, so muß ich die nothwendigen Consequenzen derselben auf späterhin versparen und Fräulein Wettering um eine kurze Unterredung unter vier Augen bitten."

Die Dame verbeugte sich schweigend mit einem Blick auf Frau Hütter, welche sich eiligst empfahl und sicherlich froh sein mochte, in diesem Augenblick nicht an Fräulein Wettering's Stelle zu sein.

„Sie werden mir erlauben, ohne Umstände mit Ihnen zu reden," begann Holbach jetzt in einem sehr schroffen Tone, „es betrifft Fräulein Leonard, deren Aufenthalt gefunden ist. Ich möchte Sie ersuchen, mir das Kreuz und den Ring, welche Kleinodien Sie gegen eine gewisse Summe in Kauf oder Pfand von der jungen Dame angenommen haben, zu zeigen."

Fräulein Wettering stand wie erstarrt und der Gedanke, daß Sidonie am Ende gar die kostbaren Pfand-Objecte gestohlen haben könne, machte ihr das Blut gerinnen.

„Um des Himmelswillen," stammelte sie, o, ich gedachte ja ein gutes Werk zu thun, Herr Holbach! — Am Ende komme ich gar um mein Geld —"

„Ach Thorheit, Fräulein!" unterbrach sie der alte Herr stolz, „ich verbürge mich für die Summe. Zeigen Sie mir rasch die Sachen oder ich muß die Polizei zur Hilfe nehmen, — der Juwelier Wilken wird Zeuge sein."

Das half — Holbach hatte die letzte Mine springen lassen, um die Schlaue zu überlisten. Eiligst holte sie das Schmuckkästchen und nahm Kreuz und Ring aus demselben.

Wie bebte der alte Herr zusammen, als er das Kreuz in die Hand nahm und dasselbe von allen Seiten betrachtete. Ein Druck an einer geheimen Feder hob die auf der Mitte befindliche von kleinen Diamanten gebildete Rose und zeigte den Namenzug L. A. — Auch den Ring schien er genau zu kennen, denn er trat damit an's Fenster, und dem Druck seines Fingers wich die kostbare Platte, welche ein großer funkelnder Diamant bildete, um ein winziges Bild, das Portrait einer Dame, zu zeigen. Holbach kannte dieselbe nur zu gut; es kostete ihm große Ueberwindung, seine Ruhe zu bewahren.

Er benutzte die Furcht der Instituts-Dame zu einem raschen Entschluß.

„Wie viel haben Sie Fräulein Leonard dafür gegeben?" sprach er, vom Fenster zurücktretend, in demselben schroffen Polizeiton.

„150 Thaler," versetzte sie kleinlaut, „hier ist der Pfandschein, Herr Holbach!"

Schweigend überflog er denselben, zog dann seine Brieftasche hervor und legte dann eine Anzahl Banknoten im Betrage von 180 Thalern auf den Tisch.

„Nebst Zinsen sagte er kurz, ohne Umstände den Schein zerreißend und die Kleinodien zu sich steckend.

„Ich empfehle mich Ihnen, Fräulein Wettering," setzte er hinzu, seinen Hut ergreifend, „nnd bitte, unsere Unterredung in Ihrem eigenen Interesse noch eine Weile geheim zu halten, damit Sie sich später in Ihrem Club nicht gar zu sehr blamiren."

Dann verbeugte er sich und ging, die Dame in einem Zustande halber Betäubung zurücklassend.

Herr Christian Holbach aber eilte nach Hause, um seine geschäftlichen Anordnungen zu treffen, und dann, nachdem man ihm Leo's mittlerweile eingetroffenen Brief eingehändigt, im Fluge sich auf die Reise zu begeben.

Wie unsicher ist das menschliche Dasein, von wie vielen Zufälligkeiten bedroht! Wie planen und sorgen wir für die Zukunft und haben doch die nächste Minute nicht in der Gewalt, die uns jählings vernichten kann inmitten quälender Sorge und rosiger Hoffnung. Wohl uns, daß kein Blick in die nächste Ferne dem Sterblichen vergönnt worden.

Mit welcher Fülle aufregender Gedanken und Empfindungen betrat Herr Holbach sen. den kleinen Hafenort, wie schlug sein Herz so bange bei dem Gedanken an seine Söhne und an Sidonie, welche er jetzt als Leontinens Tochter begrüßen und die vielleicht für sein Haus eine moderne Braut von Messina werden sollte. Leo's Brief war natürlich ganz darnach angethan, die Ueberzeugung, welche er durch Sidonien's Schmuckstücke gewonnen, zur unumstößlichen Gewißheit zu befestigen, und wie gern hätte er sie auch ohne ein solches Anrecht an sein Vermögen, als Tochter an sein Herz genommen.

Aber als die Gattin seines jüngsten Sohnes? Er seufzte tief und schüttelte den Kopf, obwohl er aus Leo's Zeilen nur gar zu deutlich das Verhängniß herauslesen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

LL. Königsberg, 17. Dezember. Eine „brennende" Frage. Herr Böhm beabsichtigt eine „Feuerbestattungshalle" zu begründen und ist bereits bei den einschläglichen Behörden um die Erlaubniß zur Errichtung des Leichenverbrennungs-Ofens nach Siemens'schem Muster eingekommen. Unsere Presse erhebt nur Bedenken gegen den in Aussicht genommenen Platz, welcher in unmittelbarer Nähe stark bewohnter Gebäude und unseres neuen Regierungspalais liegt, — sie meint, es könne von privater, als auch öffentlicher Seite feuer- und sanitätspolizeiliche Bedenken gegen das Projekt erhoben werden; über die Bedürfnißfrage lasse sich nicht streiten. Die Verwirklichung des Projekts, an welche wir entschieden nicht glauben, wäre von so eminenter Bedeutung, daß wir im Hinblick darauf nicht unterlassen können, Ihren Lesern das Wichtigste über die Verbrennungsfrage mitzutheilen. Angeregt wurde dieselbe durch den Umstand, daß in volkreichen Ortschaften ein verhältnißmäßig kleines Terrain wiederholt zur Aufnahme einer großen Leichenzahl dienen muß; dadurch wird das betreffende Erdreich allgemach mit den Zersetzungsprodukten der Cadaver gesättigt und undurchlässig für unsere Luft. Die Folge davon ist, daß an Stelle der Verwesung ein Vermoderungs- und zuletzt ein Fäulnißprozeß tritt, dessen Produkte ekelhafter und gesundheitsschädlicher Natur sind, und welche wir in mehr oder minder veränderter Form im Trinkwasser wiederfinden, welches den Lebenden als Genußmittel dient Die Beseitigung dieser Fäulnißprodukte erscheint daher für das Wohlbefinden der Bewohner großer Städte als eine unabweisbare Nothwendigkeit. Aber wie? Der gestorbene Leib ist ein Heiligthum, über welches Religion und Sitte schützend die Hände breiten, wir können mit demselben nicht beliebig schalten und walten, nicht ohne Weiteres auf seine Vernichtung die Künste der Wissenschaft und Technik anwenden. Die Verbrennung der Leichen ist eine Arbeit, die damit vorgenommen wird, sie ist eine künstliche, eine absichtliche Zerstörung der menschlichen Formen und gegen diese bäumt sich die althergebrachte festgewurzelte Volksanschauung mächtig auf. Aber sollte selbst ein allgemeiner Umschwung zu Gunsten der Feuerbestattung eintreten, so muß deren durchgängige Einführung doch am Kostenpunkte scheitern. Nur in großen Städten, wo die Zahl der Todesfälle eine so bedeutende ist, daß ein Verbrennungsofen continuirlich in Gang gehalten werden kann, würde sich der Aufwand für die Verbrennung einer Leiche niedrig, ja wahrscheinlich niedriger als die jetzigen Begräbnißkosten gestalten. Die Herstellungskosten eines vollständigen Verbrennungsofens nach Siemens System sind auf ca. 6—90.0 Mk. zu veranschlagen. Dabei ist es noch nicht sicher, daß das „rauchfreie Verbrennen" stets möglich; die widrigenfalls sich ausscheidenden Verbrennungsprodukte sind aber so übelriechender Natur, daß selbst ein Ausnahmefall genügen kann, das ganze System in Mißkredit zu bringen. Wenn ferner, wie wir hören, sich die Kosten des Verbrennens einer Menschenleiche nur auf ca. 4 Mk., bei rascher Aufeinanderfolge der Verbrennungen gar nur auf ca. 3 Mk. beziffern, so ist dabei stets von dem einmaligen Aufwärmen des Ofens abgesehen; gerade dieses ist aber das Theuerste. Was nun die Sanitätsverhältnisse betrifft, so werden diese durch das Minimum verbrannter Leichen doch nicht wohl gebessert werden können und es wird immer trotz und neben der Leichenverbrennung unerläßlich sein, auf eine Hebung der alten Uebelstände bei der Beerdigung zu sinnen. Dieselben können gehoben werden und wären es schon lange, wenn der Rath, welchen Professor Winkler in Freiburg einst gab, befolgt würde: Es könnte das Wesen und die Feier des heutigen Begräbnisses in keiner Weise stören, wenn man vor dem Einsenken des Sarges auf die Sohle der Gruft ein Bett von gebranntem Kalk in groben Stücken brächte, welches herum als Unterlage diente, und wenn die nachherige Zufüllung der Gruft anfänglich, vielleicht schuhhoch, ebenfalls mit Kalk und dann erst mit Erde erfolgte. Wollte man sich ferner entschließen, die Seitenwandungen des Sarges durchbrochen herzustellen und die Oeffnungen mit Tuch zu verkleiden, wodurch der äußere Anblick in keiner Weise beeinträchtigt würde, so wären muthmaßlich alle Bedingungen zur geeigneten Abänderung des nachfolgenden Verwesungsprocesses gegeben. Unter dem Einfluß des Kalks und bei gleichzeitigem allmälichen Luftzutritt vereinigen sich die Bestandtheile der Leiche einfach zu Wasser, Ammoniak und Kohlensäure, Dinge, die ebenso sauber wie unschädlich sind und die theils vom Kalke, theils vom Erdreich gebunden werden, um endlich der Pflanzenwelt zur Ernährung zu dienen. Bei späterem Aufgraben würde man nichts weiter finden, als eine mit kohlensaurem Kalk durchsetzte fast unveränderte Friedhoferde; das die Begräbnißstätten durchrieselnde Wasser würde fortan niemals gesundheitsschädlich sein können. Selbst bei Anwendung von 100—200 Kg. Kalk würden die Mehrausgaben nur wenige Mark betragen. — Schließlich möchten wir noch auf eine in Berlin erfundene Flüssigkeit aufmerksam machen, welche menschlichen Leichen auf unnennbare Zeit hinaus Form, Färbung und Beweglichkeit aller Theile konserviren soll. Vielleicht daß künftige Zeiten mehr an die Erhaltung der Leiche Verstorbener als an deren Vernichtung denken, werde. —

Den Rest meines **Spielwaaren-Lagers** offerire zu enorm billigen Preisen.
Robert Loebell.

Für Damen.
Nähtisch-Scheeren-Garnitur!
aus Solinger Silberstahl (Silversteel), enthaltend: **Zuschneide-, Nagel-, Stick-, Knopflochscheere mit Stellschraube** und **hochfeines Trennmesser** mit **brillantem Carton**
für nur 5 Reichsmark.
Dauerhaft und unverwüstlich bei fleißigstem Gebrauch.
Garantie der Vorzüglichkeit durch Rücknahme im nicht convenirenden Falle
Wilhelm Heuser in Cöln,
Isabellenstraße 7.

Jagd-Stühle, -Taschen, -Körbe, -Flaschen ꝛc. empfiehlt
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Clemmenhöfer Butter
in Knullen à 5 Pfd. für 1 Mk. und in einzelnen Pfunden à 1 Mk. 10 Pf. täglich frisch
Töpferstraße 9—10.

Tisch-, Hänge-, Wand- und **Küchenlampen,** auch **Mitrailleusenbrenner** in reicher Auswahl, unter Garantie des guten Brennens und Haltbarkeit, empfehle zu den billigsten Preisen
J. Witt,
Fried.-Wilhmstr. 14/15.
Lampenkuppeln, Cylinder und **Dochte** führe ich das beste Fabrikat. Alle Reparaturen an Lampen werden bei mir prompt ausgeführt.

Vorzüglichen Thee
offerirt zu billigen Preisen
Robert Loebell.

Fette gemischte Kurren
à Pfund 80 Pf. empfiehlt
Frau **F. A. Reincke,**
Adl. Götzhöfen.

Regenschirme erhielt die erwartete Sendung und empfehle von den **billigen** bis zu den hochfeinen Sorten in **vorzüglichster** Qualität
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Dr. Pattison's
Gichtwatte,
bestes Heilmittel gegen
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh. (H. 62250.)
In Packeten zu 1 Mk. und halben zu 60 Pf. bei
A. Thiel, vorm. Ferd. Weiß.

Honig
empfiehlt ***R. Guttzeit.***

Ein **Dictionnaire,** Thibaut, und diverse gute **Herren-Röcke** sind billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Bl.

Ein gut erhaltener **Spazierschlitten** wird zu kaufen gesucht. Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Ein Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisches **Lexikon** wird für alt zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

In der Eckitter Mühle kann sich sofort ein **Müllerbursche** melden.

Die von Frau v. Schulze benutzte Wohn. v. 4 Zimmern ist sofort zu verm. und zu bez.
L. Preising, Libauerstraße Nr. 37 a.

2 part.-Zimmer, Küche ꝛc. z. v. Marktstr. 19.

In meinem Hause ist die von Frau Frentzel bewohnte Gelegenheit vom 1. April ab anderweitig zu vermiethen und in den Vormittagsstunden in Augenschein zu nehmen.
E. Schoppig, Glasermeister.

Holzstr. 28 ist eine kl. ob. Wohnung z. verm.

Eine Wohnung von 5 Zimmern, auch einzeln möblirt, stehen von sogleich miethefrei Marktstraßenecke Nr. 16, 2 Tr.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortliche Redacteur: Dr. Rülf in Memel.